

## Das Thema: Allgemeine Betrachtungen, Übersichten, Thesen

**Gotthilf Hempel**, Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung, Bremerhaven

Auszug aus der Begrüßungsansprache zum Polartag in Bremerhaven am 23. Februar 1988

### **Wozu treiben wir Polarforschung?**

Der Wissenschaftler in Bremerhaven und in Kiel wird die Frage, wozu er Polarforschung betreibt, hoffentlich ohne langes Zögern beantworten können. "Weil ich es interessant finde", vielleicht auch "Weil es mich und meine Familie ernährt". Er wird auf die faszinierenden Probleme der Nahrungsketten polarer Meere, der kryptoendolithischen Algen, der Entstehung von Polynyen, der Genese und Palaeoozeanographie des Arktischen Beckens, der Spurenstoffe in Eis und Firn hinweisen. Vielleicht steckt seine Faszination Laien an und überzeugt DFG Gutachter. Um aber Politiker und Haushaltsausschüsse zu überzeugen, reicht in den meisten Fällen der Hinweis auf unsere kulturelle Verpflichtung zur Grundlagenforschung nicht aus. Sie fragen in Kiel und Bremen "warum in die Ferne schweifen, die Kieler Bucht, Holsteins Westküste, das Wurster Watt liegen so nahe. Palaeoklimatologie kann man auch in den Sedimenten unserer Seen und Ökologie vor den Toren unserer Universitäten betreiben." Wie die meisten Aussagen von Politikern ist auch diese richtig, aber nicht vollständig.

Neben dem Naheliegenden ist auch das Fernliegende, d.h. die Forschung in den Polargebieten und im offenen Ozean für uns unerlässlich. Die Argumente hierfür können wir aus der Grundlagenforschung gewinnen - z.B. die ozeanischen und atmosphärischen Zirkulationsmodelle oder Ökosystemvergleiche, die Kopplung von Klima und Eiskappendynamik, die Plattentektonik sind ohne Polarforschung nicht denkbar. Daraus ergeben sich Aufgaben für letztlich auf Ressourcen-, Energie- und Umweltpolitik gerichtete Forschung, einschließlich so komplexer Themen wie der regionalen und globalen Klimaprognosen, Schadstofftransporte und Befischungsstrategien.

In bestimmten Teilen der Meeresforschung ist die Bundesrepublik unter den europäischen Staaten führend und zumindest in der marinen Polarforschung haben wir innerhalb weniger Jahre die Spitzengruppe erreicht. Diese günstige Situation verdanken wir einer großzügigen Bereitstellung von Forschungsgeräten, insbesondere Forschungsschiffen durch den BMFT, einer guten Ausstattung unserer Institute und einem relativ starken Bestand an Drittmittelpersonal aus Bundes- und DFG-Mitteln. Natürlich sehen wir gleichzeitig deutliche Defizite in der Förderung, besonders in der Absicherung unseres Personals.

Eine wesentliche Ursache unseres starken Standes liegt in der Struktur unserer Forschungslandschaft, dem arbeitsteiligen, aber thematische Überschneidungen und Wettbewerbe nicht scheuenden Nebeneinander von Instituten in und an der Universität, Großforschungseinrichtungen, Max-Planck-Instituten und Bundesanstalten. Ein Polartag zwischen Universität und nationalem Forschungszentrum, 250 Straßenkilometer getrennt und doch in täglichem Arbeitskontakt dürfte ziemlich einmalig auf der Welt sein. Um seines Symbolwertes nach außen, aber mehr noch als institutionalisierte Informationsbörse sollten wir diese Einrichtung mit Geschick und gutem Willen pflegen und dabei im Wechsel der Jahre immer wieder andere Arbeitsgruppen zu Worte kommen lassen. Innerhalb der Kieler Universität wirkt der Polartag verbindend. Offenbar locken die Polartage auch der

Polarforschung Fernerstehende an und wirken damit der Isolation entgegen, in die Polarforscher relativ leicht geraten.

Ein weiteres Aktivum der deutschen Meeres- und Polarforschung ist die relativ große Aufgeschlossenheit zum interdisziplinären Dialog und zur multidisziplinären Zusammenarbeit. Die Größe und Ausstattung von "Meteor" und "Polarstern" und der Zuschnitt der großen Institute in Kiel und Bremerhaven verhelfen uns volens und nolens dazu. Ob in Hamburg Wille und Kraft zu einem ähnlichen Verbund bestehen, bleibt abzuwarten.

Monodisziplinäre Institute wie das Max-Planck-Institut für Klimaforschung, das Kieler Geologische Institut oder das Institut für Polarökologie und in Zukunft Geomar folgen einer anderen Philosophie, sind aber auf die "Multidisziplinären" und deren Logistik angewiesen, die andererseits die "Monodisziplinären" als starke Forschungspartner schätzen. Für das AWI ist es wichtig, daß die Universität ein breites Spektrum von Forschungseinrichtungen besitzt, die sich als Partner für die Polarforschung anbieten und daß diese Einrichtungen auch untereinander multidisziplinär kommunizieren. Durch ihre Vielfalt ist die Kieler Universität zum wichtigsten Standort der deutschen Polarforschung nach dem AWI geworden. Dies wirkt sich bei der Einwerbung von Drittmitteln beim BMFT und der DFG aus und steigert die nationale und internationale Attraktivität der Christian-Albrechts-Universität. Universität und Landesregierung werden den hohen Rang der Kieler Polarforschung und die damit einhergehenden nationalen und internationalen Bindungen nicht im Zuge neuer Schwerpunktsbildungen - so wichtig diese sind - aufs Spiel setzen.

Der weise Verzicht auf staatlichen Dirigismus einerseits und auf ausufernde Basisdemokratie andererseits haben unsere Polar- und Meeresforschung vor Fehlentwicklungen bewahrt, die in manchen anderen Ländern zu beobachten sind.

Weiterhin ist die internationale Einbindung unserer Polar- und Meeresforschung ein wichtiger Faktor. Sie ist stärker als in manchen anderen Disziplinen, bedarf aber der ständigen Pflege und der Bereitschaft zur Mobilität. Internationale Kontakte bis hin zur Initiative bei der Planung von Gemeinschaftsprogrammen erschließen uns die Kapazität der großen ausländischen Institute und bewahren uns vor Provinzialismus.

Der deutschen Polar- und Meeresforschung geht es im internationalen Vergleich gut. Das Wissenschaftssystem, in dem wir arbeiten, ist den Bedürfnissen einer modernen Forschung angemessen.

Wir sollten das System in seinen Grundzügen und in seinen erfolgreichen Einzelementen erhalten - die wichtigsten in Kiel sind die Institute für Polarökologie, Geologie und Geophysik, die meereszoologische und planktologische Abteilung des Instituts für Meereskunde. Gleichzeitig sollten wir mit Maßen immer wieder Neues aufgreifen. Mögen Vorträge und Gespräche des Polartages hierzu beitragen und die Polartage selbst zu einer sich immer wieder regenerierenden gemeinsamen Institution werden.